

<b>Zeitschrift:</b>	Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift
<b>Herausgeber:</b>	Bauen + Wohnen
<b>Band:</b>	14 (1960)
<b>Heft:</b>	6: Wohnsiedlungen = Colonies d'habitation = Housing colonies
<b>Artikel:</b>	Projekt eines Wohnquartiers für Arbeiter der Kohlen- und Stahlindustrie in Ländern der Montanunion : ein Beitrag zur Denk- und Gestaltungsweise im Wohnungsbau
<b>Autor:</b>	Jaeggli, Andreas
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-330366">https://doi.org/10.5169/seals-330366</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

R. Boyer, P. Ducamp, J. Flom und H. P. Maillard

## Projekt eines Wohnquartiers für Arbeiter der Kohlen- und Stahlindustrie in Ländern der Montanunion

Ein Beitrag zur Denk- und Gestaltungsweise im Wohnungsbau

Das vorliegende Projekt wurde in dem von der Hohen Behörde der Montanunion 1959 veranstalteten Wettbewerb miteinem dritten Preis ausgezeichnet.

Die Aufgabe bestand darin, eine Arbeitersiedlung in städtischem Milieu samt allen notwendigen kollektiven Einrichtungen zu entwerfen. Gefordert war eine hohe Wohndichte. Die Gestalt des Quartiers sollte ein Gemeinschaftsleben ermöglichen, ohne die Intimität der einzelnen Wohnung in Frage zu stellen. Dem durch die Schichtarbeit in der Kohlen- und Stahlindustrie bedingten Rhythmus des Familienlebens mußte Rechnung getragen werden; die erwachsenen männlichen Familienangehörigen beginnen ihr Tagwerk zu verschiedenen Tag- und Nachtzeiten. Die Konstruktion der Gebäude sollte einfach sein. Die Innenhaltung eines geometrischen Moduls sowohl im Grund- als auch im Aufriß war empfohlen worden, um industrielle Bauverfahren zu ermöglichen.

Es wurden 400 Wohnungen in der folgenden Aufteilung verlangt:

Schlaf- Wohn- räume fläche

25% für 2 Personen	1	40–55 m <sup>2</sup>
30% für 3–4 Personen	2	55–70 m <sup>2</sup>
30% für 5–6 Personen	3	70–90 m <sup>2</sup>
10% für 7–8 Personen	4	85–105 m <sup>2</sup>
5% für 9–10 Personen	5	100–120 m <sup>2</sup>

Das supponierte Grundstück ist 4,5 Hektaren groß und liegt 2 Kilometer südlich eines Stadtzentrums an einem Fluß. Das Programm bestimmte nicht genauer, ob die 400 Wohnungen eine abgeschlossene Einheit bilden oder ob sie Teil eines größeren Ganzen sind, in dem sich beispielsweise Kollektiveinrichtungen höheren Grades oder Mittelschulen befinden. Die Beantwortung dieser wichtigen Frage war dem Ermessen der Bewerber überlassen worden.

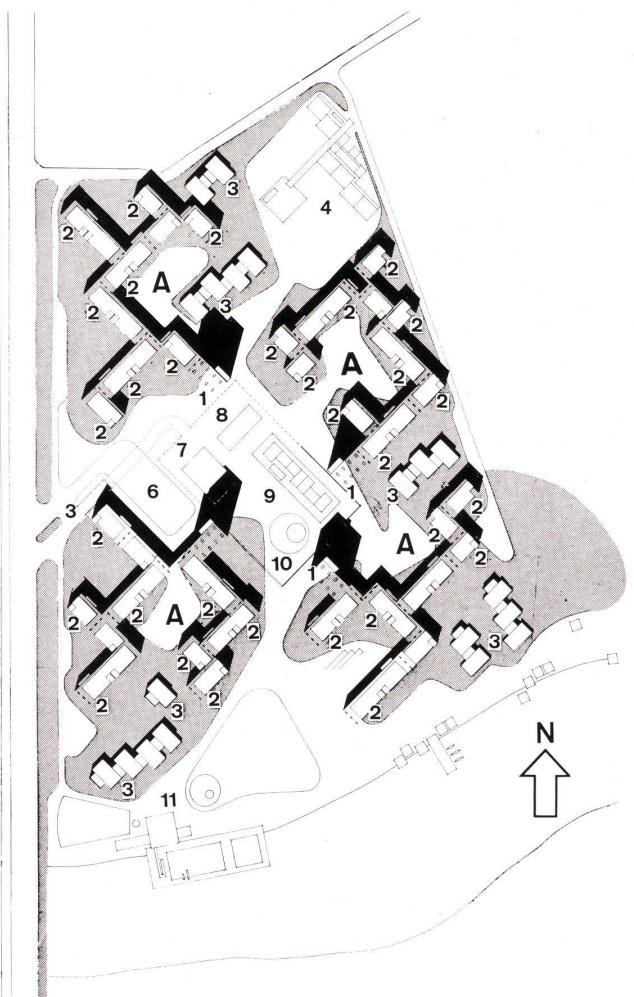
Unser Interesse gilt deshalb nicht so sehr der städtebaulichen Gesamtlösung, die – programmgemäß – sich dem (zufälligen) Grundstück und der (zufälligen) Anzahl Wohnungen unterordnet, sondern vielmehr den einzelnen der auf dem Gesamtplan sichtbaren vier Gebilde, den Wohneinheiten, von denen jede 80–100 Wohnungen enthält. Dem Aufbau dieser Wohneinheiten liegen nämlich einige Gedanken zugrunde, die dem kollektiven Wohnbau neue Impulse geben können.

Das Wesentliche und Neuartige der Lösung besteht – abgesehen vom Wohnungsgrundriß, auf den wir noch zu sprechen kommen –

1. darin, wie die Wohnzellen in vertikaler und horizontaler Richtung baulich zusammengefügt worden sind, und
2. in der Konzeption des vertikalen und horizontalen Verkehrssystems.

Vom Gesamtplan halten wir die folgenden Charakteristika fest:

1. Die hohe Dichte (zirka 400 Einwohner pro Hektare).
2. Die vier Einheiten, die um ein Zentrum gruppiert sind. Dieses besteht aus einer 50×70 m messenden, leicht erhöhten Ebene, auf der alle kollektiven Einrichtungen (Läden, Versammlungskabinen, Kirchen usw.) gebaut sind, während das Untergeschoß zu einem Autosilo des Quartiers ausgebaut ist.



1 Lageplan 1:3000

A Wohneinheit um einen grünen Innenhof

1 14geschossiges Hochhaus

2 5geschossige Laubenganghäuser

3 2geschossige Reiheneinfamilienhäuser

4 Primarschule

5 Rampe zur unterirdisch gelegenen Großgarage

6 Parkplatz

7 Kirche

8 Ärzte usw.

9 Läden

10 Kulturzentrum

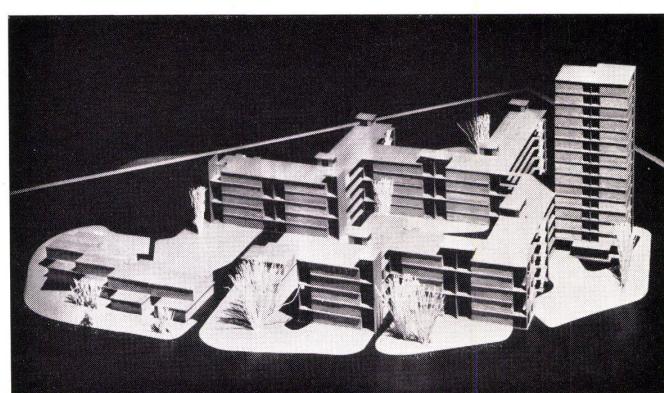
11 Schwimmbad und Spielplätze

2

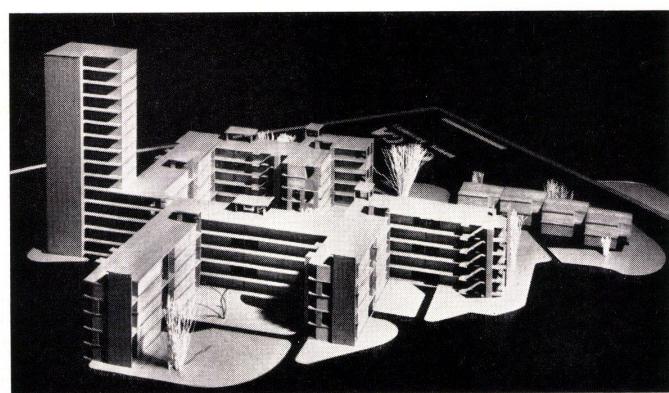
Modellaufnahme der Wohneinheit links unten (siehe Lageplan), von Südosten gesehen.

3

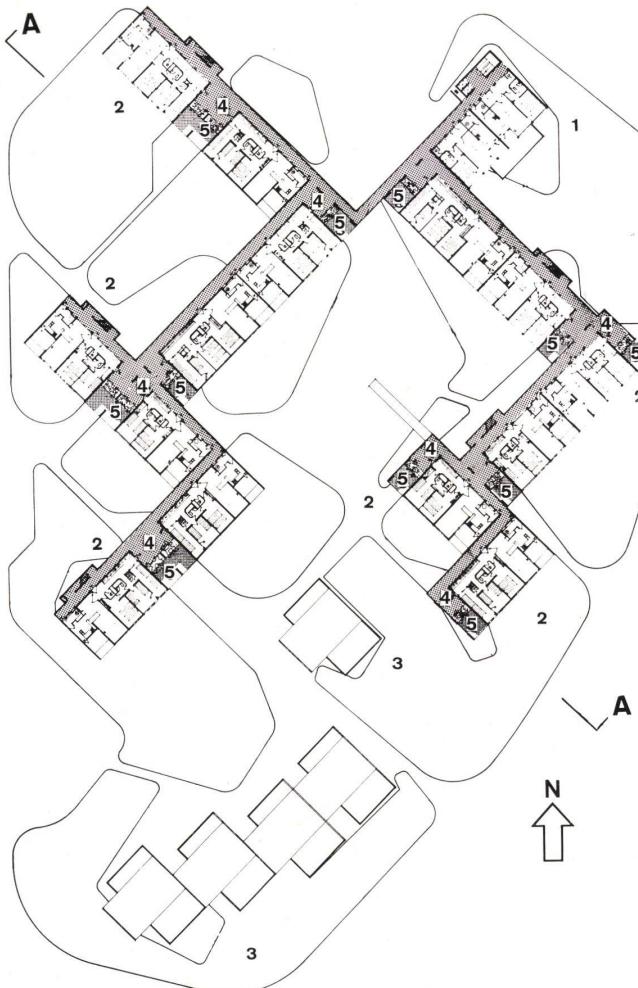
Modellaufnahme einer Wohneinheit, von Nordwesten gesehen.



2



3

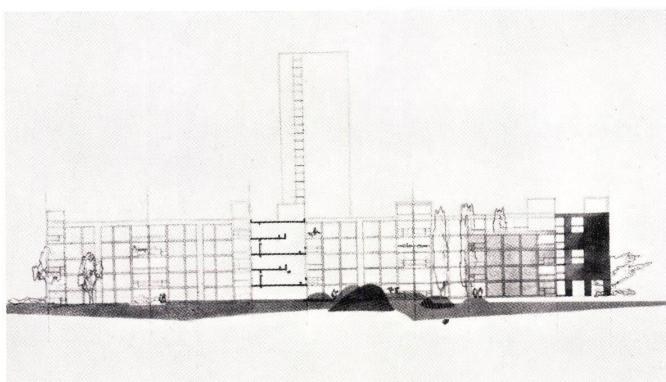


4  
Grundriß einer Wohneinheit 2. bzw.  
4. Obergeschoß 1:900. Alle Wohnungen  
einer Wohneinheit sind auf einem Ge-  
schoß durch Laubengänge verbunden  
(gerasterte Fläche).

Das Hochhaus hat nicht nur die Aufgabe,  
Akzent zu sein, sondern hat auch die  
praktische Aufgabe, die Laubengänge mit  
einem Aufzug zu verbinden (für die 4ge-  
schossigen Bauten sind keine Aufzüge  
geplant). Die Form dieser Laubengänge  
ist jenen verwandt, die Michiel Brinkmann  
1919 beim Wohnhof Spangen in Rotter-  
dam verwirklicht hatte!

1 14geschossiges Hochhaus  
2 5geschossige Laubenganghäuser  
3 2geschossige Reiheneinfamilienhäuser  
4 Gemeinschaftsraum und Spielplatz in  
den Laubengängen  
5 Loggia

5  
Schnitt AA 1:1100.



3. Die Primarschule, die im nörd-  
lichen Teil des Geländes liegt.  
Das Flußufer im Süden ist als  
grüne Zone gestaltet.

Die Wohnungen sind in folgenden  
Bautypen untergebracht:

Wohnungen mit 1 Schlafräumen in 13-  
geschossigen Punkthäusern, Wohnungen  
mit 2-4 Schlafräumen in 4-  
geschossigen Bauten, Wohnungen  
mit 5 Schlafräumen in 2geschossigen  
Reiheneinfamilienhäusern.

#### Die Wohneinheit und ihr Gefüge

Die Wohneinheit in den 4geschossigen  
Bauten ist wie ein Einfamilienhaus  
gedacht. In ihrer Mitte befindet sich  
ein vertikaler Kanalisationsstrang  
(Abb. 9 a-c).

Wohnzellen gleicher Größe werden  
vertikal aufeinandergetürmt, hori-  
zontal jedoch nicht aneinanderge-  
stoßen, sondern durch Loggien ge-  
trennt. Diese Loggien liegen also  
nicht vorder Wohnung, sondern seitlich.  
Hier nimmt also das Projekt die  
Idee der «villas suspendues» von  
Le Corbusier auf.

Diese räumliche Trennung der  
Wohnzellen erleichtert die akusti-  
sche Isolation, verlangt aber Mehr-  
aufwendungen für die thermische  
Isolation.

Der Kanalisationsstrang in der Mitte  
ermöglicht es, die Grundrisse ab-  
wechslungsweise um 180 Grad zu  
drehen (Abb. 9 a), so daß die seit-  
lichen Loggien doppelte Stockwerks-  
höhe erhalten (Abb. 9 c).

Vier vertikal aufeinandergetürmte  
Wohnzellen gleicher Größe bilden  
mit den seitlichen Loggien einen  
«Block», das Grundelement der  
Wohneinheit.

Die Wohneinheit hat 80-100 Woh-  
nungen. Sie enthält als kollektive  
Einrichtungen einen Kinderhort,  
Waschküchen und Bastelräume und  
ist ein getreues Abbild des Gesamt-  
programms, denn in ihr finden sich  
alle Wohnungstypen in den verlang-  
ten Proportionen:

26 Wohnungen mit 1 Schlafräumen in  
einem 13geschossigen Punkthaus,  
30 Wohnungen mit 2 Schlafräumen in  
sechs 4geschossigen Bauten,  
30 Wohnungen mit 3 Schlafräumen in  
sechs 4geschossigen Bauten,  
10 Wohnungen mit 4 Schlafräumen in  
sechs 4geschossigen Bauten,  
5 Wohnungen mit 5 Schlafräumen in  
2geschossigen Reihenhäusern.

Diese Bauten schließen – zu einer  
Wohneinheit zusammengefügt –  
einen Grünraum ein. Die Wohnun-  
gen sind einseitig entweder nach  
Südosten oder nach Südwesten  
orientiert und sind größtenteils nach  
diesem Freiraum orientiert.

Ein System horizontaler und verti-  
kal er Verkehrswegs wurde auf der  
Ebene der Wohneinheit gesucht.  
Dieses verbindet alle Bauten so mit-  
einander, daß eine gewisse Nach-  
barschaftsfreiheit gewährleistet wird.  
Dieser Begriff der Nachbarschafts-  
freiheit bedarf einiger Erläuterungen:  
Es handelt sich nicht um ein Frei-  
sein von Nachbarschaft, sondern um  
eine Freiheit zur Nachbarschaft, das  
heißt um die Möglichkeit, seine  
Nachbarn zu wählen.

Die Gruppe von Ethnologen um  
P. Chombard de Lauwe, die in ver-  
schiedenen neuen Wohnquartieren in  
Frankreich Wohnforschungen  
durchführt (Untersuchungen, über  
deren Methoden und Ergebnisse wir  
in einem der nächsten Hefte berich-  
ten. Die Red.), hat auf dieses Pro-

blem der Nachbarschaftsfreiheit hin-  
gewiesen: «Sowohl in ländlichem  
als auch in städtischem Milieu be-  
steht eine Tendenz zu Gruppenbil-  
dung auf örtlich beschränktem  
Raume. Den kleinen internen Span-  
nungen eines Weilers entspricht der  
Geist der städtischen Treppenhäu-  
ser und Flure. Hier aber stellen wir  
sehr große Verschiedenheiten fest,  
die nicht mehr nach verschiedenen  
Kulturen – wie auf dem Lande –, son-  
dern je nach Bevölkerungsschichten  
oder sozialen Klassen auftreten. Ist  
die Nachbarschaft ein im ganzen  
Volke verwurzeltes Bedürfnis? Ha-  
ben die Bevölkerungsteile, die sich  
von der ländlichen Nachbarschaft  
lösten, etwas gewonnen, wenn sie in  
der Stadt in ihren Beziehungen zu  
Nachbarn und Verwandten ihre klei-  
ne «groupe de pression» wieder-  
finden? Es scheint, daß in der Per-  
spektive der Nachbarschaftsbezie-  
hungen die besten Lösungen darin  
bestehen, den einzelnen Familien  
die Möglichkeit zu geben, ihre Nach-  
barn aus einem ziemlich großen Gan-  
zen auswählen zu können. Aus ver-  
schiedenen Gründen glauben wir  
nicht, daß das Einfamilienhaus in  
städtischen Verhältnissen notwen-  
digweise eine größere Freiheit zu-  
läßt als gut durchdachte Stock-  
werkswohnungen, die nicht zu knapp  
bemessene Aufgänge und Woh-  
nungsvorplätze besitzen. Die Mög-  
lichkeit, Beziehungen mit Nachbarn  
herzustellen, ist ein großer Vorteil –  
mit der Bedingung freilich, daß die  
Wahl dieser Beziehungen möglichst  
frei sei. In den bis heute untersuch-  
ten Wohnbauten haben wir nur eine  
Lösung getroffen, welche die Be-  
wohner von Stockwerkswohnungen  
ganz zufriedenstellt, nämlich die  
«innere Straße», wie sie in der  
Unité von Nantes verwirklicht ist.

Die Möglichkeit, 50 Wohnungstüren  
auf die eine «Straße» zu öffnen, er-  
schwert das Treppenhausgezänk,  
erleichtert und fördert ausgewählte  
Beziehungen innerhalb einer ziem-  
lich großen Nachbarschaft.»

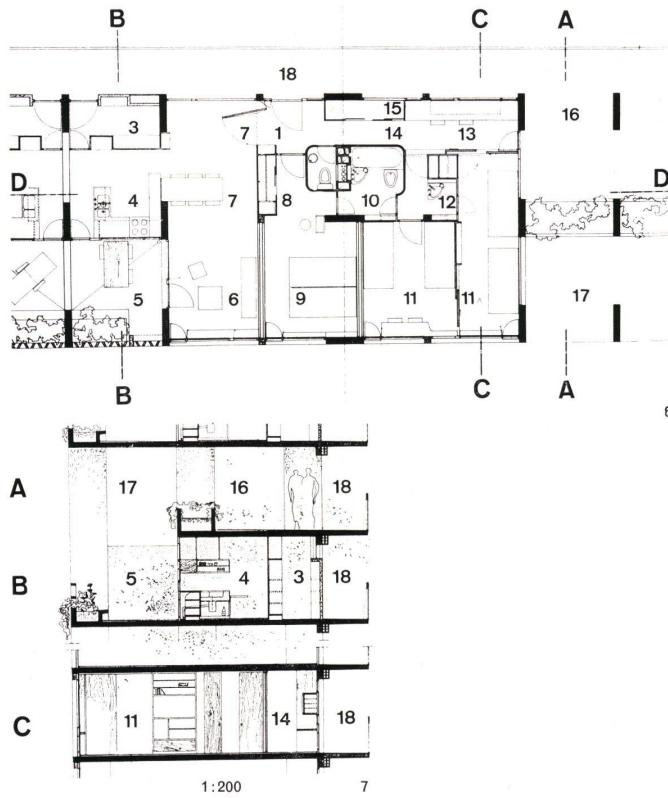
Um zu unserem Projekt zurückzu-  
kommen: Qualitäten dieser «inneren  
Straße» erreicht man auch mit ein-  
facheren Verkehrssystemen. In den  
vorliegenden Wohneinheiten sind  
alle 100 Wohnungen, ausgenommen  
die Reihenhäuser, auf jedem Stock-  
werk durch eine «aufgehängte Stra-  
ße», einen ganz gewöhnlichen Lau-  
bengang, verbunden.

Das vertikale System – nämlich die  
Treppen – läßt sich längs dieser  
Gänge anordnen. So ergeben sich  
ungezählte Möglichkeiten, jede ein-  
zelne Wohnung zu erreichen, was in  
der genannten «Unité» nicht unbe-  
dingt der Fall ist. Die Wohnungen  
auf allen Stockwerken profitieren zu-  
dem von den Aufzügen im Punkthaus.

Die durch das Zusammenfügen der  
Wohnzellen entstandenen Erweite-  
rungen der «Straße» (Abb. 6) be-  
reichern als Kontaktzone oder  
Kinderspielfläche die räumliche  
Folge und unterstreichen die soziale  
Funktion der Verkehrswegs. Sie  
stellen zudem die visuelle Verbin-  
dung zwischen Laubengängen und  
dem grünen Zentrum der Wohnein-  
heit her.

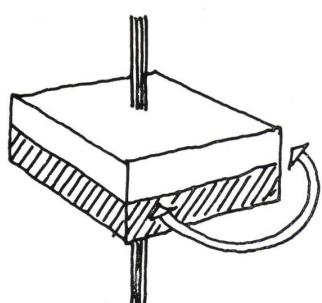
Ein Kinderhort befindet sich im  
ersten Stock. Eine Rampe verbindet  
ihn mit den Spielplätzen auf dem na-  
türlichen Terrain.

Alle übrigen gemeinsamen Dienste  
(Waschküche, Bastelraum usw.)

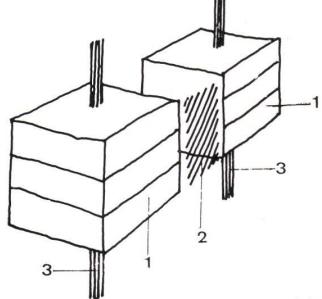


6 Grundriss einer 4-Zimmerwohnung 1:200,  
7 Querschnitt 1:200  
oberes Geschoß, Schnitt AA  
mittleres Geschoß, Schnitt BB  
unteres Geschoß, Schnitt CC

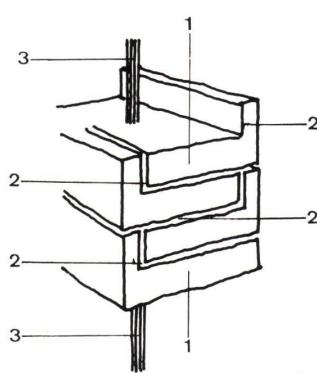
- 8 Längsschnitt DD 1:200  
1 Eingang  
2 Drehtür  
3 Speisekammer  
4 Küche  
5 Loggia  
6 Wohnraum  
7 Eb Platz  
8 Umkleideraum  
9 Elternzimmer  
10 Badezimmer  
11 Kinderzimmer  
12 Waschraum  
13 Schiebewand  
14 Raum für Spiele, Hauswirtschaftsarbeiten usw.  
15 Arbeitszimmer  
16 Gemeinschaftsraum und Spielplatz in den Laubengängen  
17 Oberer Teil einer Loggia des unteren Geschosses  
18 Laubengang



9 a



9 b



sind auf verschiedene Stockwerke und Orte so verteilt, daß keine Wohngruppe irgendwie bevorzugt würde.

### Die Wohnung

Wir beschränken unsere Betrachtung auf eine Durchschnittswohnung mit 3 Schlafräumen, die sich im 2. beziehungsweise im 4. Stockwerk befindet (Abb. 6). Dieses «aufgehängte Einfamilienhaus» liegt in Längsrichtung am Laubengang und ist einseitig nach Südosten oder Südwesten orientiert. Die Wohnung ist eingeschossig, hat 84 m<sup>2</sup> Bodenfläche (die Loggia ist halb gerechnet). In der Achse der von den Wohn- und Schlafräumen beanspruchten vier Spannweiten der Decken liegt der vertikale Kanalisationsstrang, daran angeschlossen WC und Bad. Die Küche liegt außerhalb der Wohnzelle in der Loggia-Zone.

Linkerhand schließt eine auf gleichem Niveau liegende, aber seitenverkehrte Wohnung an unseren Grundriß an, während rechts die Loggia der unteren Wohnung und die Erweiterung des Laubenganges (als Decke über der Küche der unteren Wohnung) sichtbar sind.

Die Wohnung hat drei Eingänge: Haupteingang, Kücheneingang durch die Speisekammer und einen Ausgang auf die Laubengangverweiterung, die in nächster Nähe der Kinderzimmer gelegen ist und eine zusätzliche Spielfläche darstellt. Eine Schwenkwand ermöglicht es, den Wohnraum mit dem vor den Kinderschlafzimmern liegenden korridorartigen Arbeits-, Spiel- und Bastelraum räumlich zu verbinden beziehungsweise zu schließen. Vor der Küche liegt die Loggia. Diese ist zwei Stockwerke hoch und, obwohl räumlich mit der Laubengangerweiterung eins, vor Einblicken geschützt.

Die Küche ist relativ groß, da ihre Dimensionen durch die genormten Spannweiten bestimmt sind. Die eigentliche Küche aber, das heißt der Platz, an dem gekocht wird, ist in diesen Raum gestellt und bildet gegen den Wohnraum hin auch den Raumabschluß.

Das Elternzimmer ist akustisch besonders gut isoliert. Es hat einen eigenen Ankleide- und Schrankraum, der direkt mit dem Bad verbunden ist. Dieses Bad, als geschlossener vorfabrizierter Block in der Mitte des Grundrisses gelegen, hat einen weiteren Eingang von den Kinderzimmern her. So entsteht ein Durchgang, der den Spiel- und Bastelraum verkehrsmäßig entlastet. Schiebewände ermöglichen es, diesen letzteren gegen die beiden Kinderzimmer hin zu öffnen. Deutlich spürbar ist der Wille, im Grundriß auch mit knappen Grundflächen Weite zu schaffen, mit dop-

pelten Zirkulationswegen dem Bewohner viele Bewegungsmöglichkeiten zu bieten und schließlich mit einigen wenigen beweglichen Wänden Raumveränderungen zu ermöglichen.

Ist auch die Anordnung des Leitungsstranges in der Grundrißmitte in seiner Einfachheit bestechend, so ist es doch ein großer Mangel, daß sowohl die Küche als auch die bei den Kinderzimmern liegende zusätzliche Waschgelegenheit nicht direkt angeschlossen werden kann: ein Widerspruch zwischen gutem Grundriß und wirtschaftlichem Leitungssystem! Fände man wohl die Lösung dieses Widerspruches, wenn man die Böden und Deckenkonstruktionen anders planen würde? In den Grundrisse des Projektes, das im Heft Nr. 4/1960 auf Seite 138-139 erschienen ist, wurde dieses Problem gelöst.

Die konstruktive Struktur ist sehr einfach: Betonplatten von 14 cm Dicke, Pfeiler von 20×20 cm oder Scheiben von 113×20 cm, die normalerweise quer, in der Achse des Kanalisationstranges jedoch längs zur Gebäudeflucht gestellt sind. Spannweiten 2,69 m. Die Fassadenelemente setzen sich zusammen aus einem Grundelement von 1,83 m Breite und einem Ergänzungsteil von 0,86 m Breite (1,83 m + 0,86 m = 2,69 m).

### Schlußbemerkung

Es wäre leicht, an dem Projekt schwache Seiten zu bemängeln. Uns erscheint das im Augenblick nicht von Belang; wesentlich sind die positiven Gedanken, die es enthält. Durch diese, nicht durch formale Vorstellungen kann man sich vom landläufigen kollektiven Wohnungsbau befreien.

Beim Entwurf wurde nicht ausschließlich in Typen (Wohnungstypen z. B.) und in Systemen (Verkehrssystemen z. B.), in Einzelfunktionen und in Formen (Punkt-, Scheibenhäuser, Teppichsiedlungen usw.) gedacht, nicht mit analytischen und gestalterischen Begriffen gearbeitet, sondern von der Vorstellung eines Gefüges aller dieser Elemente ausgegangen.

Zwei wichtige qualitative Begriffe werden dabei gleich zu Beginn gehandhabt:

- Der Begriff der Größe (der gemäßen Größe jedes einzelnen Elementes. Beispiel der Nachbarschaftsbeziehungen: Auswahl aus fünfzig Nachbarn ist besser als nur aus dreien).
- Der Begriff der Freiheit im Sinne der Möglichkeit einer Wahl (Beispiel: Möglichkeit der Auswahl der Nachbarn).

Der Begriff dieser Freiheit geht also über die bloß politische Definition hinaus und hat nichts mit politischen Aushängeschildern zu tun. Wir haben gesehen, daß die beiden Begriffe Größe und Freiheit – letzten Endes beides räumliche Begriffe! – das bauliche Gefüge einer Wohnsiedlung und der Architektur überhaupt wesentlich bestimmen können. Bei dieser Art des Denkens und der Vorstellung werden viele Schlagworte im Wohnbau überflüssig.

Andreas Jaeggli